

## Predigt am Ewigkeitssonntag (20.11.2022) in Kaiserslautern

### Psalm 126, 1-6

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, dem Vater, und von dem Herrn Jesus Christus. Amen.

- 1 **Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.**
- 2 **Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Völkern: Der HERR hat Großes an ihnen getan!**
- 3 **Der HERR hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.**
- 4 **HERR, bringe zurück unsre Gefangenen, wie du die Bäche wiederbringst im Südland.**
- 5 **Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.**
- 6 **Sie gehen hin und weinen und tragen guten Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.**

Man kann geteilter Meinung sein, was das Träumen angeht. Auf der einen Seite scheint es nicht besonders hilfreich zu sein, bei entstandener Not in eine Wäre-ern-Welt zu entgleiten. Da bestünde die Gefahr, die Wirklichkeit nicht mehr richtig wahrnehmen zu können oder wahrhaben zu wollen. Um Hilfe oder Linderung zu bringen, müssen wir ganz bei der Sache sein, im Hier und Jetzt, und nicht gedanklich in einer Traumwelt. Wenn diese Träumerei zudem religiös wird, beflügelt durch den Glauben an das, was wir nicht sehen oder spüren können, wird es besonders heikel. Dann wird das Wirklichkeitsfremde sogar göttlich sanktioniert. Karl Marx lässt grüßen mit seinem berühmten Satz: „Religion ist das Opium des Volkes.“

Das ist die eine Seite der Medaille. Die andere ist, dass Opium manchmal notwendig wird. Wer furchtbare Schmerzen leidet, braucht so ein Mittel, sonst hielte er die Schmerzen nicht aus. Die Gesamtaussage von Marx zur Religion als Opium des Volkes ist schon negativ und insgesamt kritisch. Dennoch, so kann man Marx auch verstehen, habe das arme, ausgebeutete, trostlose Volk damals tatsächlich so ein Schmerzmittel gebraucht.

Und Träume, die brauchen wir auch, wenn die Umstände im Leben schlimm sind.

Nicht, um der Wirklichkeit zu entfliehen, wohl aber als Vorstellung davon, wie alles besser, schöner, erträglicher werden könnte. Schon die Heilige Schrift enthält träumerische Vorstellungen, wie zum Beispiel, wenn die „*Wölfe bei den Lämmern friedlich wohnen*“, oder wenn „*Güte und Treue einander begegnen*“ und „*Gerechtigkeit und Friede sich küssen*“.<sup>1</sup> Diese Träume und Vorstellungen können uns anspornen, positive Veränderungen herbeizuführen. Sie können auch richtungsweisend sein für unser Handeln heute, eine Art Anleitung für das, was heute, im Angesicht des Leids, zu tun ist, wenn auch im Kleinen.

Der Anfang von Psalm 126 enthält so einen Traum: eine Vorstellung davon, wie es sein wird, wenn sich die Umstände bessern. Der Psalmbeter kann es vor seinem geistigen Auge deutlich sehen: „*Münder voller Lachen*“; „*Zungen, die nur noch rühmen*“; Menschen, die fröhlich sind. Sogar die Völker, die uns nicht immer gewogen sind, müssen feststellen, dass der Herr Gutes an uns gewirkt hat. So wird es sein, wenn die Dinge besser werden. Es ist schwer, diese Vorstellung zu hören und sich nicht mitzufreuen. Der Psalmbeter weiß auch, dass dieser traumhafte Zustand nicht durch unser Tun erreicht werden kann. Vielmehr muss Gott eingreifen und das Böse zum Guten wenden: „**Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird.**“ Dabei geht es nicht nur um die Befreiung und Heimbringung von Gefangenen. Luther hat sich bei der Übersetzung dieses Psalms anscheinend an die griechische Übersetzung des Alten Testaments angelehnt. Im hebräischen Original heißt es einfach: „*Wenn der Herr das Geschick Zions wendet.*“ Was dieses Geschick ist, wird nicht gesagt. So kann eine Vielzahl von Situationen gemeint sein, in die der Herr eingreifen muss, um das Böse zum Guten zu wenden. So ist es auch einfacher für uns, den Psalm mitzubeten und auf unsere Lage anzuwenden.

Wieder fröhlich sein und lachen. Vielleicht träumen auch wir davon, die wir zum heutigen Gottesdienst gekommen sind. Weil die Wunden der Coronazeit noch offen sind. Oder weil deren berufliche,

---

<sup>1</sup> Jesaja 11,6 - Psalm 85, 11

finanzielle und familiäre Narben noch spürbar sind. Oder weil der Schmerz über den Verlust eines lieben Menschen noch so weh tut. Wenn der Herr dieses Geschick wendet, werden auch wir wieder lachen und fröhlich sein.

Hilft aber bis dahin nur das Träumen von besseren Zeiten? Gibt es wirklich nichts, was wir tun können? Natürlich nicht. Unser Tun und Gottes Eingreifen schließen sich keineswegs gegenseitig aus. Es gibt vieles, was wir tun können und sollen, zum Beispiel Gespräche mit Glaubensgeschwistern, Familiengliedern und Freunden oder gar mit professionellen Beratern. Oder die Inanspruchnahme von staatlichen Hilfen und Leistungen. Nicht zuletzt kann Weinen helfen, wenigstens punktuell. Wer aber genau auf diesen Psalm und dessen innere Dynamik schaut, sieht weitere wertvolle Möglichkeiten, besser durch die schmerzvolle Zeit hindurchzukommen.

Vom Träumen und von seinen Vorteilen haben wir schon gesprochen. Jetzt schreiten wir zur Tat. Wie der Psalmbeter damals dürfen wir deutlich vor unserem geistigen Auge sehen, wie es sein wird, wenn sich unsere missliche Lage wendet.

Wagen wir, davon zu träumen. Das ist keine Verdrängung der Wirklichkeit, sondern kann der erste Schritt in Richtung Heilung und Neuanfang sein. Auch das Gespräch über diese Träume mit den Glaubensgeschwistern ist wichtig. Mit ihnen zusammen hat der Herr uns in eine Gemeinschaft gestellt, die belastbar ist und es aushält, wenn wir weinen müssen oder Redebedarf haben. Dabei erleben wir die Mitgläubigen als Geländer, an dem wir uns festhalten können.

Im Psalm 126 geht es vom Träumen zum Beten über: Herr, wende unser Geschick **„wie du die Bäche wiederbringst im Südland.“** So kann und darf es auch bei uns sein. Also: Nicht nur träumen und Vorstellungen von besseren Zeiten hegen, nicht nur mit Glaubensgeschwistern darüber reden, sondern das alles auch vor Gott, unseren Vater im Himmel, bringen und ihm ans Herz legen. Als Gottes Kinder haben wir die Möglichkeit, direkt mit ihm Kontakt aufzunehmen und zu beten, etwa so: *„Vater im Himmel, die Schmerzen sind so groß, und ich bin so unsicher wie noch nie! Ich weiß nicht, wie es weitergehen soll. Zeig mir den Weg! Bring Hilfe! Lass mich und die Meinen wieder lachen und glückliche Zeiten erleben.“* Sich an Gott zu wenden, ist immer ratsam und hilfreich, denn dann füllen wir unsere Beziehung zu ihm mit Leben und stärken unsererseits die Verbindung mit ihm. In schlimmen Zeiten verstärkt sich dieser Gedanke. Wenn wir gerade dann beten, zeigen wir, dass er unser Gott ist. Wir wenden uns an Gott, weil er über Möglichkeiten verfügt, die für uns unmöglich zu sein scheinen oder auf die wir niemals selbst gekommen wären. Zum Beispiel, dass er uns verändert, uns in Bewegung setzt, uns die Dinge ganz neu sehen lässt.

Die Dynamik in Psalm 126 geht vom Träumen und Beten weiter zur Zuversicht. Es sind gerade die Menschen, die große Not erlitten, von besseren Zeiten geträumt und oft und viel mit Gott darüber gesprochen haben, die dann eine leise, unauffällige und dennoch tragende Zuversicht entwickeln. Diese Zuversicht heißt: Ja, ich muss noch weinen, muss noch durch bittere Zeiten hindurch, aber ich bin voller Hoffnung, dass ich eines Tages wieder lachen und mich freuen kann. In unserem Psalm kommt diese Zuversicht so zum Ausdruck: **„Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen guten Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“** In solcher Zuversicht sind wir viel eher geneigt, die nötigen nächsten Schritte zu machen und den Tag zu bewältigen. Wesentlich dabei ist die unausgesprochene Gewissheit: Ich mache die nächsten Schritte und bewältige den Tag nicht allein, sondern mit Gott an meiner Seite, der mich liebt und mich in Christus annimmt und mir vergibt.

Bis jetzt haben wir den 126. Psalm vor dem Hintergrund der Nöte und des Leidens im Alltag betrachtet. Wir können das aber auch im Blick auf die Auferstehung der Toten und das ewige Leben tun.

Auferstehung und ewiges Leben bedeuten, dass Gott unser Geschick ein für alle Mal gewendet haben wird – weil die Sünde und Schuld von uns Menschen, und alles, was sie verursachen, restlos beseitigt sein werden. Leid, Sterben, Geschrei, Tränen, Schreien – sie kommen dann nicht mehr vor. Da bleibt nur noch das Lachen und Fröhlichsein oder zumindest eine stille, aber tiefe Zufriedenheit und Dankbarkeit. Dazu sind wir bestimmt, die wir getauft sind und Christus vertrauen und nachfolgen. Und dazu sind auch all unsere in ihm Verstorbenen bestimmt. Aber auch davon dürfen wir träumen, dafür beten und in Zuversicht darauf zugehen durch unsere Zeit. Amen.

Und der Friede Gottes, der alles, was wir verstehen können, weit übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Superintendent Scott Morrison, Stuttgart)